

RUDOLF REINHARDT

Exegese in Tübingen: Paul Schanz und Paul Wilhelm Keppler

Ein Brief Anton Henles an Herman Schell (1886)

Vor einigen Jahren stellte der Verfasser dieses Artikels in einer kurzen Biographie von Paul Wilhelm von Keppler (1852–1926) fest: »Seinem Vortrag als akademischer Lehrer wurde ein hoher Aufwand an Rhetorik und Pathos nachgesagt, während die Exegese oberflächlich geblieben und kritischen Fragen ausgewichen sei«¹. Diese Bemerkung gefiel nicht allen und überall, gilt Keppler doch bis heute als vorbildlicher Bischof. Schon zu Lebzeiten waren nicht wenige bereit gewesen, dieses Bild mit zu stilisieren. Eine Ausnahme bei alledem machte Hugo Koch (1869–1940), der 1910 als »Spectator novus« in überaus scharfer Form Keplers Regierungsstil kritisierte².

Anlaß für unsere kritische Bemerkung waren nicht nur die gedruckten Arbeiten Keplers, sondern auch Stimmen aus seinem Schülerkreis. Dazu gehörte der spätere Kulturhistoriker Georg Grupp (1861–1922), aus dessen (ungedruckter) Selbstbiographie 1930 Philipp Funk berichtete: »Paul Keplers Einleitung ins Neue Testament dagegen »blieb an allgemeinen Ideen haften«; den Mangel positiven Wissens ersetzte er durch schöne Phrasen; Grupp fühlte sich durch Keplers »gleichmäßiges Pathos« ermüdet und besonders bei solchen Fragen enttäuscht, »wo Scharfsinn und Kritik allein am Platze« war«³.

Nach Keplers Tod ging das Stilisieren weiter. Dies zeigt auch sein Grabmal in der Kirche von Sülchen. Hermann Seibold, Neffe und langjähriger Zeremoniar des Bischofs, ließ es 1930 errichten⁴. Die Tumba in Rotmarmor ist nach dem Vorbild der Grabmäler mittelalterlicher Kirchenfürsten gestaltet. Viele Jahrzehnte hindurch war sein Platz an der vornehmsten Stelle der Kirche, nämlich in der Mitte des Chores⁵. Die anderen Rottenburger Bischöfe – Johann Baptist von Keller, Josef von Lipp, Carl Joseph von Hefe – allesamt verdiente und geachtete Männer, wurden mit ihren Büsten und Epitaphien so buchstäblich an den Rand der Kirche gedrängt. Sie umrahmten wie ein Chor die posthume Selbstdarstellung Keplers.

Ein anderer Punkt unserer Kritik an Bischof Keppler war die Tatsache, daß unter seiner Regierungszeit »das Verhältnis der Bistumsleitung zur theologischen Fakultät ... unfreundlich« wurde. Die Ursache: »Dazu trug auch die wissenschaftliche Geringschätzung Keplers durch einige seiner ehemaligen Kollegen, vor allem durch Franz Xaver Funk, bei.« Auch diese Feststellung fand nicht nur Zustimmung, war sie doch geeignet, das herkömmliche Klischee zu korrigieren. Mit anderen Worten: Die Spannungen zwischen Tübingen und Rottenburg, die unter Paul Wilhelm von Keppler offen zutage traten und im Streit um den Modernismus

1 Rudolf REINHARDT, Paul Wilhelm von Keppler, in: Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803–1945. Ein biographisches Lexikon. Hg. von Erwin GATZ, Berlin 1983, 371–373.

2 »Kirchenpolitische Briefe, Württemberg«, in: Süddeutsche Monatshefte, Februar 1910, 262–272.

3 Philipp FUNK, Eine Selbstbiographie Georg Grupp, in: HJ 50, 1930, 104–108; 106.

4 W., Die Gräber von Sülchen, in: RM 17, 1933/34, 207–214; 210.

5 Erst bei der letzten Renovation der Kirche wurde die Tumba etwas zur Seite gerückt; sie beherrscht aber noch immer den Chorraum.

offen eskalierten, hatten ihren Grund nicht so sehr in der Aufsässigkeit der Tübinger Fakultät; sie wurden vom Bischof mit verursacht und reichten in ihren Wurzeln bis in seine Tübinger Jahre zurück⁶.

Unsere Kritik an Keppler wird nun durch einen Bericht bestätigt, den Anton Henle, später (von Prinzregent Luitpold nominierter) Bischof von Passau beziehungsweise Regensburg, 1886 von Tübingen aus an den Würzburger Professor Herman Schell sandte. Henle hatte 1884 in München promoviert. Bei der Vorbereitung auf die Habilitation hielt er sich im Sommersemester 1886 einige Zeit in Tübingen auf. Von hier aus konnte er der theologischen Fakultät in München seine Habilitationsschrift übersenden⁷. Am 23. Dezember 1886 erfolgte dann die Habilitation für das Fach Neues Testament.

Schreiber und Adressat des Briefes brauchen hier nicht vorgestellt zu werden. Beide verband bis zu Schells Tod (31. Mai 1906) eine herzliche Freundschaft. Ausdruck dessen war auch ein Briefwechsel, den Karl Hausberger kürzlich für die Jahre 1897 bis 1906 veröffentlicht hat⁸.

Zum Inhalt des Tübinger Briefes: Henle erwähnt wiederholt die »Farb«⁹, einen Gasthof in Tübingen. Er spielte damit auf die oft kritisierte Tatsache an, daß sich die Mitglieder der Fakultät am Abend regelmäßig zu einem Dämmerstübchen zusammenfanden¹⁰. Meist stellten sich auch der Direktor und die Repetenten des Wilhelmsstifts, wie auch Professoren anderer Fakultäten ein. Deutlich wird aus Henles Brief auch, daß Paul Wilhelm Keppler auf Distanz zu seinen älteren Kollegen ging¹¹. Einen Grund nennt Henle nicht: War es Überheblichkeit

6 Zu Keplers Vorgehen gegen die Fakultät bzw. einige ihrer Mitglieder: Max SECKLER, *Theologie vor Gericht. Der Fall Wilhelm Koch – ein Bericht.* (Contubernium. Beiträge zur Geschichte der Eberhard-Karls-Universität Tübingen 3) Tübingen 1972. – Rudolf REINHARDT, *Zu den Auseinandersetzungen um den »Modernismus« an der Universität Tübingen*, in: *Tübinger Theologen und ihre Theologie. Quellen und Forschungen zur Geschichte der Katholisch-theologischen Fakultät Tübingen.* Hg. von Rudolf REINHARDT. (Contubernium 16) Tübingen 1977, 271–352. – Im Umfeld der Fakultät war auch der von Keppler inszenierte »Fall Günter« angesiedelt. Dazu: Joachim KÖHLER, *Heinrich Günters Legendenstudien. Ein Beitrag zur Erforschung historischer Methoden*, in: *Historische Kritik in der Theologie. Beiträge zu ihrer Geschichte.* Hg. von Georg SCHWAIGER. (Studien zur Theologie und Geistesgeschichte im 19. Jahrhundert 32) Göttingen 1980, 307–337.

7 Zur Biographie: Paul MAI, *Anton Henle*, in: *Bischöfe der deutschsprachigen Länder* (wie Anm. 1) 301–302.

8 Karl HAUSBERGER, *Anton von Henle und Herman Schell. Ein Briefwechsel im Vorfeld der »Modernismus«-Kontroverse*, in: *Papsttum und Kirchenreform. Historische Beiträge. Festschrift für Georg Schwaiger zum 65. Geburtstag.* Hg. von Manfred WEITLAUFF und Karl HAUSBERGER. St. Ottilien 1990, 699–743. Herrn Kollegen Hausberger danke ich eine Kopie des Briefes, der im Anhang veröffentlicht wird. Hierfür sei ihm auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

9 Schankwirtschaft in der Pfleghofstraße 3. Der Name dürfte vom Vorbesitzer Karl Ferber herrühren. 1866 erhielt Karl Munding aus Magstadt eine erste Konzession. Mit Ausnahme der Kriegs- und Nachkriegszeit (Einberufung des Inhabers zur Wehrmacht) lief der Betrieb bis 1973. – Über die Geschichte der Gastwirtschaft recherchierte im Stadtarchiv Tübingen Frau Christine Schmidt, wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte.

10 Auch Franz Xaver Linsenmann schilderte in seinen »Lebenserinnerungen« diese Abendgesellschaften, die in seiner Repetentenzeit im Gasthof »Prinz Karl« stattfanden; später verlegten die Theologen ihre Treffen in die »Farb«, die über ein Nebenzimmer verfügte. Franz Xaver Linsenmann, *Sein Leben.* Band 1: *Lebenserinnerungen.* Hg., eingeleitet und erläutert von Rudolf REINHARDT. Sigmaringen 1987, 162 Anm. 21 (mit weiterer Literatur).

11 Paul Wilhelm Keppler war von 1877 bis 1880 Repetent am Wilhelmsstift, dann Stadtpfarrer in Bad Cannstatt. 1883 erhielt er den Lehrstuhl für neutestamentliche Exegese in Tübingen, 1889 als Nachfolger Linsenmanns den Lehrauftrag für Moral- und Pastoraltheologie. Nach einer längeren Auseinandersetzung innerhalb der Theologischen Fakultät in Freiburg erhielt er 1894 auf Bitten des Erzbischofs Roos gegen

oder gerade das Gegenteil? Kein Wunder, daß Keppler später (nach 1898) auch als Bischof nicht zu jenem herzlichen, von gegenseitigem Vertrauen getragenen Verhältnis zu den ehemaligen Kollegen fand, wie es zum Beispiel unter Carl Joseph von Hefe die Beziehungen zwischen Bischof und Fakultät bestimmt hatte. Zwar war es gegen Ende von Hefes Regierungszeit zu einigen Trübungen gekommen; diese waren auf den Einfluß zurückzuführen, den der Weihbischof-Koadjutor Wilhelm von Reiser auf den alternden Bischof hatte.

Besonders gravierend ist indes eine Äußerung Kepplers, die Henle zitiert: Er, Keppler, habe in seiner Exegese die »Philologie ziemlich entthront«. Dies war ein scharfer Bruch zu jener Exegese, wie sie von Kepplers Vorgängern Moritz von Aberle und Paul von Schanz betrieben worden war. Mit dem Verzicht auf die »Philologie«, der Grundlage einer jeden kritischen Exegese, waren bei Keppler der Bibel-Mystik und dem Pathos Tür und Tor geöffnet.

Voll des Lobes dagegen war der junge Würzburger Doktor für Paul Schanz, den Vorgänger Kepplers auf dem neutestamentlichen Lehrstuhl. (Nach der Emeritierung von Johann Evangelist Kuhn hatte Schanz den Lehrstuhl für Neues Testament mit dem für Dogmatik und Apologetik getauscht.) Henle lobt an Schanz, wie viele der Zeitgenossen, umfassende Kenntnisse, auch und gerade in der neutestamentlichen Exegese¹². Meist tritt bei der Würdigung des Gelehrten¹³ dieses Schaffensgebiet hinter anderen Leistungen, vor allem auf dem Gebiet der Apologetik¹⁴, zurück. Trotz unterschiedlicher Akzente bleibt: Durch sein

den Widerstand des Akademischen Senats den dortigen Lehrstuhl für Moraltheologie. 1898 wurde er Bischof von Rottenburg.

12 Paul Schanz wurde durch Moritz Aberle zu exegetischen Studien angeregt (Paul SCHANZ, *Commentar über das Evangelium des hl. Matthäus*. Freiburg im Breisgau 1879, IV). 1865 erhielt Schanz den Akademischen Preis der Katholisch-theologischen Fakultät; später veröffentlichte er einen Teil der Arbeit (»Die Markus-Hypothese«, in: ThQ 53, 1871, 489–584). Als Schanz 1870 Tübingen verließ und als Gymnasialprofessor nach Rottweil ging, bat ihn Aberle, sich später seiner Manuskripte anzunehmen. Diesem Wunsch kam Schanz, trotz großer Schwierigkeiten, nach Aberles Tod nach. (MORITZ VON ABERLE, *Einleitung in das Neue Testament*, Hg. von Paul SCHANZ. Freiburg im Breisgau 1877, V). An eigenen und selbständigen exegetischen Arbeiten veröffentlichte Paul SCHANZ: *Die Composition des Matthäusevangeliums*. Beigefügt der Einladung zur akademischen Feier des Geburtsfestes Seiner Majestät des Königs Karl von Württemberg am 6. März 1877 im Namen des Rectors und Akademischen Senats der Königlichen Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Tübingen 1877. – *Commentar über das Evangelium des hl. Matthäus*, Freiburg im Breisgau 1879. – *Commentar über das Evangelium des hl. Markus*, Freiburg im Breisgau 1881. – *Commentar des Evangeliums des hl. Lukas*, Tübingen 1883. – *Commentar des Evangeliums des hl. Johannes*, Tübingen 1885. – *Das Alter des Menschengeschlechts*. Nach der Hl. Schrift, der Profangeschichte und der Vorgeschichte. (Biblische Studien I,2) Freiburg im Breisgau 1896.

13 Die letzte große Würdigung von Paul Schanz stammt aus der Feder von Heinrich FRIES, Paul von Schanz (1841–1905), in: *Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert*. Hg. von Heinrich FRIES und Georg SCHWAIGER, Bd. 3, München 1975, 190–213. – Eine biographische Skizze (mit kritischer Würdigung der theologischen Arbeit) bietet auch Abraham Peter KUSTERMAN, *Paul Schanz (1841–1905)*. Ein bedeutender Theologe seiner Zeit: Glaubensrechenschaft an der Jahrhundertwende, in: *600 Jahre Stiftskirche Heiligkreuz 1387–1987*. Erinnerung an das Horber Kirchenjubiläum. Hg. von Karl MATTMÜLLER, Horb/Neckar 1989, 157–168.

14 *Apologie des Christentums*. 3 Bände, Freiburg im Breisgau 1887–1888. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage, Freiburg i. Br. 1895–1898. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage, Freiburg i. Br. 1903–1906. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage, 1. Band, hg. von Wilhelm KOCH, Freiburg i. Br. 1910 (mehr nicht erschienen).

Übersetzungen: *A Christian Apology*. Translated by Michael F. GLANCEY and Victor J. SCHOBEL. 3 Bände, Dublin 1891. Zweite Auflage, 3 Bände, New York and Cincinnati 1896. Dritte Auflage, 3 Bände, New York and Cincinnati 1907. Vierte und fünfte Auflage, New York, ohne Jahr. Eine weitere Übersetzung

immenses, »fast enzyklopädisches Wissen« (so 1898 der Direktor des Katholischen Kirchenrats)¹⁵ hinterließ Schanz bei seinen Zeitgenossen einen tiefen Eindruck. Eugen Stolz, der spätere Pastoraltheologe der Fakultät, ging nach dessen Tod sogar soweit, den Verstorbenen mit Albert dem Großen zu vergleichen und auch ihn einen *Doctor universalis* zu nennen¹⁶.

So steht also Paul Wilhelm Kepler mit seinem Verzicht auf die Philologie recht bescheiden neben seinen beiden Vorgängern Moritz Aberle und Paul Schanz. Der Bruch ist unübersehbar. Ein solcher Einschnitt führt von selbst zur Frage, ob bei solchen Differenzen, schon innerhalb eines Faches, noch von einer einheitlichen »Tübinger Schule« die Rede sein kann. Mit anderen Worten: Wer gehört dann überhaupt noch zu dieser »Schule« und welches sind ihre Gemeinsamkeiten?

Beilage

Anton Henle an Herman Schell 1886 Juli 23. Tübingen.
Maschinenschriftliche Abschrift, in: Universitätsbibliothek Regensburg, Nachlaß Joseph Engert, Karton 4¹⁷.

Tübingen, den 23. Juli 1886
Neckarhalde 7/2

Verehrtester Herr Professor!

Ihren freundlichen Wink habe ich, wie Sie sehen, wohl verstanden. Daß ich Sie so lange auf einen Brief warten ließ, daran ist nicht Gleichgültigkeit, sondern meine unselige Geschäftigkeit schuld, die sich nun einmal in den Entschluß verbohrt hatte, keinen Brief zu schreiben, bis endlich meine Arbeit¹⁸ fertig vor mir liegt und das ist denn seit vorgestern der Fall und jetzt liegt sie schon bei der Fakultät in München. Also entschuldigen Sie mich, wenn ich einen Formfehler beging, leider gehört der Eigensinn auch zum Nationalcharakter der Schwaben.

Ihre Abhandlung¹⁹ wollte ich sofort unter die Lupe nehmen, doch besann ich mich eines Besseren und dachte zunächst daran, Ihnen meinen herzlichsten Dank zu retournieren. Mir kommt Ihre Arbeit gerade recht, weil ich mich zur Zeit mit der Lektüre des Baur'schen Werkes »Die christliche Gnosis«²⁰ beschäftige, in welchem auch ein Kapitel über die Verwandtschaft des Gnostizismus mit dem Buddhismus handelt – ein Gebiet, das, wie Herr von

von Glancey und Schobel erschien 1897–1902 in Dublin und New York. *Apologia del cristianesimo*, tradotta sulla terza edizione tedesca dal Ermenegildo PELLEGRINETTI. 3 Bände, Florenz 1907–1910.

15 Zitiert bei Rudolf REINHARDT, Von jenen Tübinger Professoren, die (nicht) Bischof wurden. Zum ersten Jahrhundert der Rottenburger Bischofswahlen, in: *Kirche in der Zeit*. Walter Kasper zur Bischofsweihe. Gabe der Katholisch-theologischen Fakultät Tübingen. Hg. von Hermann J. VOGT, München 1989, 68–90; 86.

16 E(u)gen St(olz), Professor Dr. Paul von Schanz (gest. am 1. Juni 1905), in: *Literarische Beilage zur Augsburgsburger Postzeitung* 1905, Nr. 27, 18. Juni, 209–210.

17 Die Kopie liegt in Maschinenschrift vor. Nach allem zu schließen hatte Joseph Engert eine Edition vorbereitet (einige erläuternde Anmerkungen sind beigegeben). Joseph Engert, geb. 1882 in Ochsenfurt, 1904 Priesterweihe, 1914 Lyzealprofessor in Dillingen, 1923 in Regensburg. Gestorben 1964 in Regensburg. Weitere Daten bei HAUSBERGER (wie Anm. 8) 701, Anm. 6.

18 Später gedruckt: Franz Anton HENLE, *Der Epheserbrief des hl. Apostels Paulus*, Augsburg 1890.

19 Die mystische Philosophie des Buddhismus und die bezüglichen Publikationen aus esoterischen Kreisen, in: *Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie* 1, 1887, 1–39.

20 Ferdinand Christian BAUR, *Die christliche Gnosis oder die christliche Religions-Philosophie in ihrer geschichtlichen Entwicklung*, Tübingen 1835.

Himpel mir sagte, immer dunkel bleiben wird, aber eben deshalb seinen ganz eigenartigen Reiz hat.

Meines Erachtens läßt das Studium des Parsismus mehr Erfolg hoffen, obwohl ich selbst bis zur Stunde mich nicht von der Ansicht losreißen konnte, daß der Ursprung des Gnostizismus zunächst in Alexandrien zu suchen ist. Ich wünschte, ein Gelehrter würde, etwa wie Gfrörer²¹ und Dähne²², die aber längst hinter uns liegen, die Theosophie Philos einer neuen Bearbeitung unterziehen. Dies wäre ein Ihrer würdiges Opus! Ein Werk aere perennius! Es kann sich daran nur ein Mann wagen, der mit Plato gründlich vertraut geworden ist. Die beiden oben citierten Werke erschienen vor 50 Jahren und seitdem gelten sie in Deutschland als die einzigen Autoritäten in Sachen der alexandrinischen Religionsphilosophie. Die rabbinische Literatur²³ kann uns doch nicht befriedigen – aber wie viel neue Gesichtspunkte haben nicht die 50 Jahre gebracht.

Ich habe Sie anfangs recht vermißt. Es waren für mich so köstliche Stunden, die Sie in so edler Uneigennützigkeit mir gewidmet hatten! Doch gewöhnte ich mich nach und nach an die neuen Verhältnisse und jetzt bin ich gerne hier und sitze jeden Tag in der Farbe. Wenn die Herren allein für sich sind, kommen oft die interessantesten Gegenstände zur Sprache, anders wenn Fremde anwesend sind, was sich auch von selbst erklärt. Gegen mich sind sie in der That voll Aufmerksamkeit und gehen mit der größten Bereitwilligkeit auf alle meine Fragen ein. Es sind, ohne Übertreibung läßt sich dies sagen, ebenso tüchtige und gründliche Gelehrte wie vorzügliche Lehrer, deren sich die Schüler mit Recht rühmen können. Besonders gefällt mir bei Herrn von Himpel, daß er wie Herr Professor Scholz²⁴ streng bei der Sache bleibt und sich höchstens eine Abweichung erlaubt, um einen feinen Witz anzubringen. Seinen Erklärungen legt er ausschließlich die Masorah zugrunde, selten daß er auf die Vulgata Rücksicht nimmt und auf die LXX reflectiert er gar nie. Hier schließen die Vorlesungen am 21. August. Wie lange ich noch in Tübingen bleibe, weiß ich nicht, wahrscheinlich bis 16. August.

Haben Sie doch die Güte, die bekannten Herren, besonders Herrn Prof. Scholz, vielmals zu grüßen.

21 August Gfrörer. Geb. 1803 in Calw. Studium der evangelischen Theologie in Tübingen. 1828 Repetent, 1829 Vikar in Stuttgart. 1830 Bibliothekar an der Öffentlichen Bibliothek in Stuttgart, 1846 Professor für Geschichte an der Universität Freiburg. 1853 Konversion zum Katholizismus. Gest. 1861 in Karlsbad. Henle spielt hier auf Gfrörers erste größere Arbeit an: Kritische Geschichte des Urchristentums. Philo und die alexandrinische Theosophie, oder vom Einflusse der jüdisch-ägyptischen Schule auf die Lehre des Neuen Testaments. 2 Bände, Stuttgart 1831. Über Gfrörer M. GMELIN, in: ADB 9, 1879, 139–141. – Wilhelm KOSCH, Das katholische Deutschland. Biographisch-bibliographisches Lexikon 1, Augsburg 1933, 1003–1004.

22 August Ferdinand DÄHNE, Geschichtliche Darstellung der jüdisch-alexandrinischen Religions-Philosophie, Halle 1834.

23 Wohl gemeint: Eliezer Sinai KIRSCHBAUM (1797–1860) mit seiner Arbeit: Der jüdische Alexandrinismus, eine Erfindung christlicher Lehrer, oder: Beiträge zur Kritik jüdischer Geschichte und Literatur. Buch 1: Jüdisch-griechische Originale, vorzüglich Philo und Sirach, Leipzig 1841.

24 Anton Scholz. Geboren 1829 in Schmachtenberg (Unterfranken). Studium in Aschaffenburg, Würzburg und München. Priesterweihe 1855. 1856 Promotion zum Doktor der Theologie in Würzburg. 1861 Pfarrer in Eisingen (Kreis Würzburg). 1872 ordentlicher Professor der Exegese des Alten Testaments und der Biblischen Sprachen an der Universität Würzburg. Gestorben 1908. Scholz hatte 1883/84, zusammen mit Heinrich Kihn (1833–1912), ein Minoritätsgutachten für die Berufung Schells nach Würzburg abgegeben; dem schloß sich der Senat der Universität und dann auch das Kultusministerium an. Klaus GANZER, Die Theologische Fakultät der Universität Würzburg im theologischen und kirchenpolitischen Spannungsfeld in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: 400 Jahre Universität Würzburg. Eine Festschrift. Hg. von Peter BAUMGART. (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg 6) Neustadt a. d. Aisch 1982, 317–373; 340f. und 352–354.

Gestern erhielt ich von den Herren der Fakultät, soweit sie in der Farbe anwesend waren und dies waren alle bis auf Herrn Prof. Keppler den Auftrag, Sie auch in ihrem Namen bestens zu grüßen, was ich natürlich mit größter Freude zusagte und hiermit auch getan haben möchte.

Und nun erlauben Sie mir die Bitte, mich auch einmal mit einem Briefchen zu erfreuen, thun Sie es nicht meinerwegen, da ich wohl eine Strafe verdiene, so doch der lieben Herren in der Farbe wegen, denen man keine größere Freude machen kann, als wenn man Neuigkeiten aus der Fremde bringt.

Nächstens werden Funk, von Linsenmann und Schanz einen größeren Ausflug, wie ich höre, nach Urach machen, wozu ich ebenfalls eingeladen bin. Ob Herr Keppler mitgeht, weiß ich nicht. Leider isoliert sich der gute Herr allzusehr, was nicht zu seinem Vorteil ist, denn ihm könnte eine innigere Fühlung mit Schanz sehr zunutzen sein. Die exegetischen Kenntnisse des letzteren sind ganz enorm, wie er überhaupt ein Wissen besitzt, das mich in Staunen setzt. Keppler läßt in seinen Vorlesungen noch vieles vermissen, er thut sich etwas zugute darauf, daß er, wie er sich ausdrückt, die Philologie »so ziemlich enthront habe«. Ein solches Wort aus so jungem Munde, ich will sehen, wie weit er kommt. Es ist dies von mir nur gesagt worden, weil ich Ihr großes Interesse an der Exegese kenne.

In aller Hochachtung und dankbarer Verehrung.

ganz ergebenst
Dr. Henle